



Abend-

Zeitung.

19.

Dienstag, am 22. Januar 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Linker (Eb. Heil).

Die Patienten.

(Fortsetzung.)

Das Befinden Guido's verschlimmerte sich; er war bereits am folgenden Morgen bedenklich krank, das Uebel wuchs und Amadea stand ihm mit unerschöpflicher Sorgfalt zur Seite. Auch der Verwundete durfte nicht klagen, denn ihre Mutter nahm sich seiner, unterstützt von Elfrieden, an, die in Willo's verändertem, fast zärtlichen Benehmen nur die Folge körperlicher, zum Weichmüthe führender Abspannung sah. Jetzt fand sich auch Rätthler wieder ein, welcher bisher auf dem Landhause des Baron Gurkum waltete und dem Verlangen desselben gemäß, die Garten-Partieen mit Grotten, Schweizerhütten und chinesischen Thürmen versorgt, auch das Gewächshaus und den Stall und was nur Farben annahm, treuherzig ausgemalt hatte. Elfriede, die ihn meldete, beschrieb den bisherigen Eyniker als einen Herrn im zierlichen Festkleide, an dessen Krause eine Brillantnadel strahlte, der zwei goldene reich behangene Uhrketten, einen prächtigen Ring am Finger trage und nur in Hinsicht des gespenstigen Gesichtes und des formlosen Borstienkopfes der Alte sey. Sie ließ ihn, abgehend, eintreten, er bezeugte dem Kranken herzinniges Weileid und nahm dagegen dessen feurigsten Glückwunsch in Anspruch.

Gott ist groß! — rief er — und Du siehst, leider! nicht, daß er sich an mir verherrlichte, hörst aber jetzt, daß ich der Verlobte des Fräuleins von Gurkum

bin. Früher ward Dir schon von meiner freundlichen Beziehung zu Luzinden gesagt und sie verengte sich während der Kunstübungen auf dem Landhause zum traulichsten aller Platonischen Verkehre. Auch von den Pflastersteinen erzählte ich, die der Phantasieischen zuweilen als männliche Gähnen-Gesichter erschienen und Luzinden dann vom Kirch- und Spaziergange abhielten; mein Anlitz aber würde sie jetzt, im gegründeten Vertrauen auf die Augenscheu des sittsamen Freundes, ohne Argwohn und Zagen betreten.

Auch ohne ihm zu schaden! — spöttelte Willo — doch finde ich Dein sogenanntes Glück bei dem Zustande des Fräuleins erbärmlich und erniedrigend. Welcher Höllezwang drang denn ihrem hoffärtigen, geldstolzen Vater das Javort ab?

N. Theils Luzinden's seltsame Gewalt über diesen, theils des Freiherrn steifer Glaube an die Rechtlichkeit meines moralischen Gehaltes, an die gediegene Dankbarkeit des künftigen Schwiegersohnes, welchen sein schmeichelhafter Vorbegriff als Kunstschäzer dem Apelles gleichstellt. Uebrigens mußte ich der Braut auch zwei Bedingungen zugestehen, deren erstere das Joch um ein so sanft macht, während die zweite ein seltsames, mir noch unbekanntes Gebrechen verrieth. Jene beschränkt den ehelichen Gemahl auf die Rechte eines Bruders oder thätigen, getreuen Vormundes und diese macht es mir zur heiligen Pflicht, der Nachwandlerin nie in den Weg zu treten, am we-

nigsten aber sie zu rufen, wenn sich das Frauchen, von dem mystischen Uebel getrieben, Gott weiß wohin verstiege. Nur Luzindens Aussehen und das geschwisterliche Verhältniß konnten mein Hart im Betreff der letztern Möglichkeit erwirken; schließlich sichert jedoch der Ehevertrag dem Gatten für alle jene Zugeständnisse einen reichlichen Ehrensold, den das künftige Benehmen erhöhen oder verkürzen wird.

W. O seliger Endymion!

Ich habe meine Wahl mit Sorgfalt erwogen — entgegnete Rätbler — und fand nach langem Schwanken zufällig wie schon öfter, im Schlafe Rath und den richtigen Gesichtspunkt. Mir träumte, ich sey noch ärmer als bisher, die Hand von Chiragra zerstört, unfähig den Pinsel zu führen und zudem fiel mir eine dürftige verwitwete Schwester mit fünf ungezogenen Kindern zur Last — ein zweites Luzindchen im Bezug auf Gestalt und Siechthum, nächst dem aber herrisch, anmaßend und undankbar; ein weiblicher Höllenbrand, der wie des Satans Jagdklepper biß und bockte. — Hättest Du nur Geld! — dachte ich — viel Geld! denn mir schwebte jetzt die ganze Zaubermacht des Reichthums vor, der neunzehn Zwanzigtheile des menschlichen Elends abwendet oder mildert, ja löblich benützt, uns zu Hilfgeltern des Nächsten, zu Lieblingen der Cherubim, zu Goldsöhnen unsers himmlischen Vaters macht. Da stieß der Nachtwächter in's Horn, ich erwachte und meine Seele sprach: O, wie geborgen wärst Du doch an der Hand des wirklichen Luzindchens, das weder beißt noch bockt, nichts weniger als fünf arge Kinder, wohl aber Geld und viel Geld hat, Dich überdies — was vielleicht kein Fräulein auf Erden vermöchte — vom Herzen, ja mit Schmerzen liebt. Spräche dann selbst das Chiragra oder irgend ein Fleischtödter dieser Sippschaft zu, so entfele Dir bloß der Pinsel, nicht aber das tägliche, von ihm abhängige Brot, welches die Kunst ohnedies nur mit Salz bestreuet, während Dir es Luzindchen fingerdick mit gebirgischer Butter bestriche. Jetzt ging nun auch die Sonne heilbringend und blizend, wie ihres Vaters Goldkasten auf, ich entschlüpfte dem Strohsacke, eilte zum Pulte, schnitt als Sans-chemise eine Feder, schrieb als Sans-culotte den Heirathsantrag und gleiche jetzt, zufolge des empfangenen Brautgeschenkes, dem üppigen Feigenbaum, welcher das erste sündige Schneiderpaar mit Hemden- und Hosenstoff versorgte.

Möge sein Baumschlag nicht zu Kesseln werden! erwiederte Jener, der Bräutigam aber faßte eine da

hängende Landschaft in's Auge, welche die Umgegend und im Hintergrunde Essig's Weinberg darstellte; er rühmte die malerische Lage des letztern und sagte: Mir fällt eben bei, daß ich vor kurzem dort Dein Lob preisen hörte, von weiblichen Lippen überdies, ob sich gleich hinter diesen statt des Perlenkranzes nur eine schwärzliche Klippenreihe zeigte. Die Lobpreisende war der Wirthin Schwester, welche sammt ihrem Töchterchen diese besucht und für einige Tage bei ihr Wohnung gemacht hatte.

Willo fragte hastig: Wie heißt sie?

R. Frau Mönig aus Stromfeld.

Unmöglich! — rief jener, schnell erröthend — die hätte wohl auch mich besucht.

R. Das rieth ich ihr und nannte mich als Deinen Freund, der nun mit Fragen im Bezug auf den herzlichsten goldigen Ewald bedrängt ward. Sie weinte sogar, meinen Rath nicht befolgen zu dürfen; denn ihr Alter, hieß es, habe es derselben auf's strengste verboten. „Was kannst Du ihm sagen — habe er gemeint — als daß wir alle Tage älter werden, daß die Prinzessin uns nach wie vor begünstigt, daß der Strom noch am Garten vorüber walle und keiner unserer dortigen Bekannten bis jetzt gestorben und verdorben sey. Dein Eintritt aber, Deine Stimme und Rührung, Dein Herzen und Küssen, das nicht ausbleiben wird, muß den Seelenfrieden des Verehrten mindestens für einen Tag oder einige stören und kann nur das leidige Gefühl verschmerzter Wehen erwecken und auffrischen.

O, wären sie verschmerzt! lispelte Willo; er fragte mit wankendem Tone: Hast Du auch die Tochter gesprochen?

R. Nein! nur gesehen. Sie stand am Fenster, hörte daß ich ein Maler sey und malte nun auch, vielleicht das Handwerk zu begrüßen, mit ihren weißen Fingerchen seltsame Schnörkel in die angelaufenen Scheiben; mich aber zog des Mägdleins Engelsköpfschen an und es soll auf dem Altarblatte prangen, das der Binsinger Abt für die dortige katholische Kirche bestellt hat.

W. O, halte es fest das kindlich reine Bild! — Schien Tali wohl zu seyn?

R. Die Bäckchen waren so weiß als der niedliche Finger, die Augen, wahrscheinlich zufolge des Staubes auf der Reise, entzündet; sie thränten und drangen mir dennoch zu Herzen als die Schüchterne meine Herrlichkeit verstohlen musterte.

Das gute Kind ist mir gewogen! sagte Willo mit fallender Stimme und verbarg das Gesicht in der Hand.

Was sich versteht! — fiel Rätbler ein — denn als ich nun von Dir erzählte, Deines Werthes und Unglücks gedachte und die Mutter mit aufwallender Zärtlichkeit einstimmte, verbarg Sie, wie eben Du, das holdselige Gesicht in der Hand, wendete sich ab und weinte wahrscheinlich, wie Du eben auch? — Dann fuhr der Wagen vor, weil sie den Tag in der Stadt zubringen wollten. Frau Mönig befrachtete mich mit tausend innigen Grüßen und Segnungen für ihren Ewald, das Gesicht der Tochter aber barg der Schleier. Diese neigte sich schweigend und am folgenden Morgen sind beide nach Stromfeld zurückgekehrt.

Willo versank in Behmuth und Nachdenken. Er wußte nun, was sich bisher nur als Vermuthung ausdrang, aus wessen Hand ihm auf dem Weinberge die räthselhafte, mit dem N. bezeichnete Gabe zukam. Er wußte nun, daß ihn Natalie dort umschwebte und er empfand im innersten Gemüthe das Weh der Zärtlichen, die ihre Gegenwart verleugnen, sich auf den schmerzlichen süßen Anblick, auf den Versuch des gelungenen Wagsstücks beschränken mußte und deren Herzleid seine Hinneigung zu den beiden prangenden Fräulein vielleicht erhöhte.

(Die Fortsetzung folgt.)

M i s c e l l e n.

Als Napoleon nach dem von ihm zu Campo Formio geschlossenen Frieden nach Paris kam, feierte man ihm zu Ehren ein glänzendes Triumphfest. Die an ihn gehaltenen Reden beantwortete er in folgenden kurzen und merkwürdigen Sätzen, welche Thiers (jetzt Minister des Innern) in seiner trefflichen Geschichte der französischen Revolution mittheilt:

„Bürger! Das französische Volk mußte, um frei zu seyn, die Könige bekämpfen. — Um eine auf die Vernunft gegründete Constitution zu erhalten, hatte es achtzehnhundertjährige Vorurtheile zu überwinden. — Die Constitution vom Jahre 3 und Ihr habet über alle diese Hindernisse triumphirt. — Die Religionmeinungen, die Feudalität, der Royalismus haben nach einander Europa zwanzig Jahrhunderte lang beherrscht; aber mit dem Frieden, den Ihr jetzt geschlossen habt, fängt die Zeit der repräsentativen Regierungen an. — Es ist Euch gelungen, die

große Nation zu organisiren, deren weites Gebiet keine Gränzen hat als die, welche die Natur selbst ihm vorschrieb. — Ihr habt noch mehr gethan. Die zwei schönsten Theile Europa's, ehemals so berühmt durch die Künste, die Wissenschaften und die großen Mäntner, deren Wiege sie waren, sie sehen mit den größten Hoffnungen, wie sich der Genius der Freiheit aus dem Grabe ihrer Vorältern erhebt. — Dieß sind die zwei Grundsäulen, auf welche das Schicksal zwei mächtige Nationen stellt. — Ich habe die Ehre, Euch den zu Campo Formio unterzeichneten und von Sr. Majestät dem Kaiser bestätigten Vertrag zu überreichen. — Der Friede sichert die Freiheit, das Glück und den Ruhm der Republik. — Wenn das Wohl des französischen Volkes auf besseren organischen Gesetzen ruht, wird ganz Europa frei werden.“

Zu den glänzendsten Waffenthaten aus der Zeit des Ritterthums gehört der Kampf, den 30 Bretagner gegen 20 Engländer, 6 Bretagner und 4 Deutsche bestanden. Den Anlaß dazu gab ein Streit der Gräfin von Blois im Namen ihres Gemahls, und der Witwe von Montfort im Namen ihres Sohnes. Der Ehrenpunkt war der Gegenstand dieses Kampfes, und Beaumanoir, der an der Spitze der Bretagner für die Gräfin von Blois stand, sagte: man müsse sich schlagen, um zu wissen, wer die schönste Dame hätte. Dieß geschah in geschlossenen Schranken; fünf Ritter blieben auf dem Platze, ein Bretagner und vier Engländer. (S. Poffelt's Annalen, Jahrg. 1803).

Man kennt aus der romantischen Poesie die Sagen von dem britischen König Arthur, der gegen Ende des fünften Jahrhunderts regierte, und von der durch ihn gebildeten Tafelrunde, einem Verein untadeliger Ritter. Allein die Stiftung derselben ist ganz historisch; denn der tapfere König Edward III. von England legte zu Windsor (im vierzehnten Jahrhundert) die große runde Tafel an, wohin sich Ritter aus allen Theilen von Europa begaben. Doch gab wohl die Kunde von Arthur und seinen Helden den Grund dazu, und gestaltete sich, wie vieles im Mittelalter, nach dem Geiste der laufenden Zeit.

R. Geib.

Auflösung der Räthsel-Liebeserklärung in Nr. 4.
Anmuth. Unmuth.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

Mit vielem Beifalle wurde „die Braut“ von Auber gegeben und schien bei der seither wiederholten Aufführung noch mehr anzusprechen. Diese äußerst freundliche Aufnahme dürfte den Werth der Musik und das Interesse der Handlung beweisen, weil die bedeutende Singpartie von Adalbert bei der gegenwärtigen Zusammensetzung unseres Opernpersonals nur äußerst mittelmäßig gegeben werden konnte. Wenn wir in der Musik verschiedene Reminiscenzen aus der Stummen von Portici, dem Fra Diavolo und aus anderen Auber'schen Compositionen antreffen, so hat der Tonsetzer doch in vielen Musikstücken sein schönes Talent und seine reiche Phantasie im Auffinden von neuen gefälligen Melodien bewährt. Die Handlung, welche allerdings einen etwas trivialen Charakter hat, ist anfangs munter, gewinnt dann einen sentimentalen ernstern Anstrich, fesselt aber die Aufmerksamkeit bis zum Schlusse des Stückes. Die obenerwähnte Gesangpartie abgerechnet, war die Aufführung sehr gelungen. Wenn Hr. Uex der Rolle des Kammerherrn nicht ganz gewachsen war, so übertraf er in Leichtigkeit des Spiels doch alle Erwartung. Eine sehr lustigende Erscheinung war Mad. Schring als Charlotte und Hr. Hainzinger (Tapezier) entzückte wie immer durch den bezaubernden Wohlklang seiner Stimme und den herrlichen Vortrag seiner Gesangsstücke. Die karrifirte Haltung, womit die Opernregie das auf der Scene erscheinende Bürgermilitair auftreten ließ, mißfiel den Zuschauern und wurde bei der zweiten Aufführung abgeändert, wofür das Publikum in lauten Beifallbezeugungen des vorgetragenen Gesangsstückes der Intendantz seinen Dank aussprach. Einen schönen Triumph feierte Mad. Fischer als Henriette. Wenn die ausgezeichnete Künstlerin bei ihrer hohen Gestalt die erforderliche Gewandtheit des Spiels für diese gefällige Singpartie nicht besitzt, welche im ersten Acte mehr in das Soubrettenfach eingreift, so sollten ihre angeborene Liebenswürdigeit und Anmuth diesen Mangel minder bemerkbar machen. Um so glänzender erschien aber die Künstlerin in den wahrhaft ergreifenden Situationen der beiden letzten Acte, die ihrer Individualität so ganz zusagen. Innig und wahr wußte sie den Schmerz auszudrücken, als sie durch Adalbert's fälschliche Angabe ihren Ruf gefährdet und von dem Bräutigam sich verlassen sieht. Würdevoll war ihre Haltung gegen den verliebten Kammerherrn und von tieferegreifender Wirkung die Scene, worin sie zur Rettung ihrer Wohlthäterin sich schuldig bekennt und einer Untreue gegen den Geliebten sich anklagt, die sie nicht begangen. Nicht minder ausgezeichnet war Mad. Fischer in ihrem Gesange und besonders freudig wurden die Zuhörer durch die Leichtigkeit ihres Vortrags von Colloaturen überrascht, worin die Künstlerin in jüngster Zeit bedeutende Fortschritte gemacht hat.

Das aufgestellte Repertoire der beiden letzten Monate lieferte den Beweis, daß in der Auswahl älterer Stücke die muntern Erzeugnisse vorzugweise berücksichtigt wurden. Nach langer Abwesenheit ist der wegen

trivialer Unanständigkeit verpönte „Rehbock“ wieder bei uns erschienen und wurde — mit Beifall aufgenommen. Das gefällige Lustspiel von Töpfer: „Freien nach Vorschrift“, das gleich einer Stereotyp-Ausgabe an unserm Theater paradiert, konnte bei seinem wiederholten Auftischen nicht ansprechen. „Der Mann meiner Frau“ von Lemberg, worin alle Mitspielenden vorzüglich waren, und „Hans Lust“ erfreuten sich einer freundlichen Ausnahme, während „der Räuberhauptmann oder ich irre mich nie“ und „der Koch und Sekretär“ ohne Beifallbezeugung über die Bretter gingen. In dem Kosebue'schen Lustspiele: „Der gerade Weg ist der beste“, waren die Hrn. Labes und Demmer sehr belustigend und in den „humoristischen Studien“ unterhielten Lesterey und Hr. Hartenstein die Zuschauer durch ihren heitern Humor. In „Richard's Wanderleben“ hat Hr. Meier d. j. mit glücklichem Erfolge seine zweite Wanderung über unsere Bühne gemacht.

Von den ernsteren Stücken, die bei uns erschienen, wurde „das Nachtlager bei Granada“ von Kind äußerst mittelmäßig gegeben. Die Verse wurden holperig gesprochen und einige Mitspielenden hatten ihre Rollen so schlecht memorirt, daß öfter eine Unterbrechung in der Handlung Statt fand. Der theatralische Versuch der Dem. Beaulé, welche in diesem Stück als Gabriele auftrat, konnte das Publikum für diesen Mißstand nicht entschädigen, dessen Unruhe und laut geäußertes Mißfallen eine natürliche Folge der durchaus mißlungenen Darstellung waren. — Einer äußerst glänzenden Aufnahme sollte sich dagegen „Yelva“ von Th. Hell erfreuen, welches Stück zu wiederholten Malen schon gegeben, noch immer den nämlichen Erfolg auf die Zuschauer hervorbrachte. Wenn die Handlung allerdings von großem Interesse ist, so verdankt dieses Drama bei seinem öfteren Erscheinen jenen ungetheilten Beifall doch nicht minder dem herrlichen Spiele unserer Hainzinger, die in der Titelrolle nicht leicht von einer andern Künstlerin erreicht werden kann. Im sprechenden Ausdruck ihres Mienenspiels, in ihren lebendigen Bewegungen weiß sie die zarten Gefühle und die verschiedenen Gradationen leidenschaftlicher Affecte so innig und wahr, auf eine gleich rührende und leidenschaftliche Weise mit so tieferegreifender Wirkung zu schildern, daß ihre höchst gelungene Leistung, ob auch der Reiz der Neuheit schon längst verschwunden, noch immer einen unbeschreiblichen Eindruck auf die Zuschauer gemacht hat. — Das veraltete Nitterschauspiel von Kosebue: „Johanna von Montfaucon“, nach langem Schlummer aus seinem Grabe wieder hervorgerufen, hat seine Anziehungskraft auf die Bewohner der höheren Regionen nicht verleugnet. Das Stück war gut in die Scene gesetzt und wurde mit Beifall aufgenommen. Wenn ähnliche Spektakelstücke sonst im hellen Glanze und in stolzer Pracht am deutschen Bühnenhorizonte erscheinend, gehaltvolleren dramatischen Werken mit Recht das Feld räumen mußten, so erweckt ihre Ausführung freudige Erinnerungen aus der Jugend und die bekannten Gestalten, ob wir auch ihre Unbedeutendheit längst erkannt, heimeln uns doch immer freundlich an.

(Die Fortsetzung folgt.)